

# Die Schlangenfarm in Elstorf-Bachheide

## (heute Ortsteil von Neu Wulmstorf)

„Eine Schlangenfarm in Elstorf? Das soll wohl ein Aprilscherz sein! In Hinterasien oder vielleicht in Südamerika, ja das könnte wohl sein, aber in Elstorf?“ So oder ähnlich höre ich schon einige fragen. Und doch, es hat sie gegeben.

Wenn wir weit ausholen, begann alles im Jahre 1896. Damals wurde nämlich Fritz Voß in Harburg geboren. Hier ging er auch zur Schule und machte dann eine Lehre als Zimmermann. Nach der bestandenen Gesellenprüfung ging er „auf die Walz“ und kam als „fahrender Geselle“ durch alle deutschen Gaue und sogar ins angrenzende Ausland.

Hierbei lernte er die Alfelder Firma Hermann Ruhe kennen, die schon seit 1860 weltweit mit Wildtieren handelte. Auf allen Erdteilen hatte sie Fangstationen und versorgte Tiergärten mit allen möglichen Tieren. Das reizte den abenteuerlustigen Fritz Voß, aber erst einmal musste er als Soldat in den Krieg ziehen. Die Niederlage in diesem ersten Weltkrieg brachte Deutschland große wirtschaftliche Not. Die Siegermächte trennten nicht nur weite Teile des deutschen Landes ab, sondern betrieben gleichsam Leichenfledderei und pressten aus Deutschland heraus, was zu holen war. Arbeit war nur schwer zu bekommen.

Da besann sich Fritz Voß auf die Alfelder Firma Ruhe. Er bewarb sich bei ihr als Tierfänger und wurde zu seiner Freude eingestellt. Er spezialisierte sich auf Reptilien und fing Echsen und Schlangen in der ganzen Welt.

1930 heiratete er Hanna Hardel und gab sein Abenteuerleben auf. Er zog nach Harburg-Bostelbek und arbeitete wieder als Zimmermann. Im „Dritten Reich“ leitete er z.B. die Zimmerarbeiten beim Bau der U-Bootbunker am Rosshafen und am Rüschkanal.

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges, am Stillfreitag 1945, wurde die Familie Voß in Bostelbek ausgebombt und zog nach Elstorf, wo Fritz Voß sich und seiner Familie an der Ecke B3 / Rütherweg ein Blockhaus baute und einen Zimmereibetrieb aufmachte. Er reparierte u. a. den Dachstuhl des Elstorfer Kirchturms, der beim Einmarsch der Engländer durch eine Granate zu Schaden gekommen war.

Die Gemeinde Elstorf hatte in der Rachheide, die später durch einen Lesefehler in Bachheide umbenannt wurde, an der Gemarkungsgrenze und weit ab von jeder Bebauung seit der Verkopplung 1856 eine Aaskuhle zur Beseitigung verendeter Tiere eingerichtet. Doch dann baute Carl Pein 1914 in der Steinbecker Feldmark eine Tierkörperbeseitigungsanlage, in der die verendeten Tiere noch verwertet wurden. Von nun an wurde die Aaskuhle in der Rachheide nicht mehr benötigt. Diesen ehemaligen Tierfriedhof kaufte sich Fritz Voß und

baute hier in der Einöde, oder wie man damals noch allgemein sagte, in der Hölle, seiner Familie ein neues Zuhause.

Der Name „Hölle“ war eigentlich ein alter Flurname, der an der Stelle haftete, wo der frühere Weg von Schwiederstorf (heute etwa die Wege Quellgrund und Am Kirchenwald) das Tal, durch das der Karlsteiner Weg verläuft, durchquerte, um dann westlich am Kirchenholz vorbei auf Ohlenbüttel und früher auch auf Wennerstorf und Wenzendorf zuzulaufen. Da aber die Meyer-Bus-Firma an der B3 / Ecke Karlsteiner Straße ihr Haltestellenschild mit dem Namen „Hölle“ versehen hatte, wurde die ganze sich hier bildende Siedlung im Volksmund „Hölle“ genannt.

Hier nun, an der Grenze zu den Gemarkungen der Dörfer Eversen und Ohlenbüttel, siedelte sich Fritz Voß an. Rundherum gab es Heide, in der sich noch viele Kreuzottern und Nattern wohl fühlten und weil er oft an die abenteuerliche Zeit dachte, in der er in aller Welt Schlangen gefangen hatte, baute er seinen beiden Söhnen Willi (auch Klaus genannt) und Peter ein Freilandterrarium für heimische Reptilien. Er zeigte ihnen, wie sie die Kreuzottern anfassen müssen, um nicht gebissen zu werden und wie man die Mäuse züchtet, mit denen die Schlangen dann gefüttert wurden. Er wusste auch, wie und wo man die Schlangen, die normale Spaziergänger nur selten zu Gesicht bekamen, finden konnte. Von Artenschutz war in diesen Nachkriegsjahren noch keine Rede und schon gar nicht bei solchen giftigen Tieren, von denen in jedem Jahr eine ganze Reihe von Menschen gebissen wurde, wenn sie den kargen Speiseplan durch im Wald gesammelte Bickbeeren anreichern wollten.



Fritz Voß mit mehreren Schlangen

Wie es bei Kindern aber oftmals ist: Erst war die Begeisterung riesengroß, doch mit der Zeit verloren die Kreuzottern ihren Reiz und die Vossens überlegten, ob sie die Schlangen nicht wieder in die Freiheit entlassen sollten. Da sprachen sie zufällig mit dem Harburger Ingenieur Herde, der in Rade im Emser Weg ein Wochenendhaus hatte. Er schlug vor: „Zapft doch den Schlangen Gift ab. Damit könnt ihr viel Geld verdienen.“ Und er hatte auch gleich einen Abnehmer zur Hand: Das „Asid-Serum-Institut“ in Marburg an der Lahn zahlte vor der Währungsreform über 1000 RM für ein Gramm Schlangengift. 1953 waren es dann noch 250 DM, was zu der Zeit eine Menge Geld war. Um ein Gramm Schlangengift zu ernten, brauchte man etwa 250 Kreuzottern. So viele hatten die Vossens schon und sie hofften, dass sich die Schlangen noch kräftig vermehren würden. Außerdem konnte das Schlangengift nach etwa einem Vierteljahr erneut geerntet werden.



Willi Voß erklärt den Schülern eine Kreuzotter.

Aber wohl auch an anderen Orten in Deutschland hatte man diese Einnahmequelle entdeckt und so gingen die Preise zurück. Da brachte die Idee, die Schlangen Schulklassen zu zeigen, einen kleinen Ausgleich. Bei 20 Pf. Eintritt je Schüler waren dies allerdings bei 30 bis 40 Kindern je Klasse auch nur 6 – 8 DM und so viele Klassen gab es in der Umgegend nicht. Für die Schüler war es jedoch ein interessantes Erlebnis und die Lehrer waren froh, ein Ziel für ihre Wandertage zu haben.



Willi Voß in der Schlangengrube

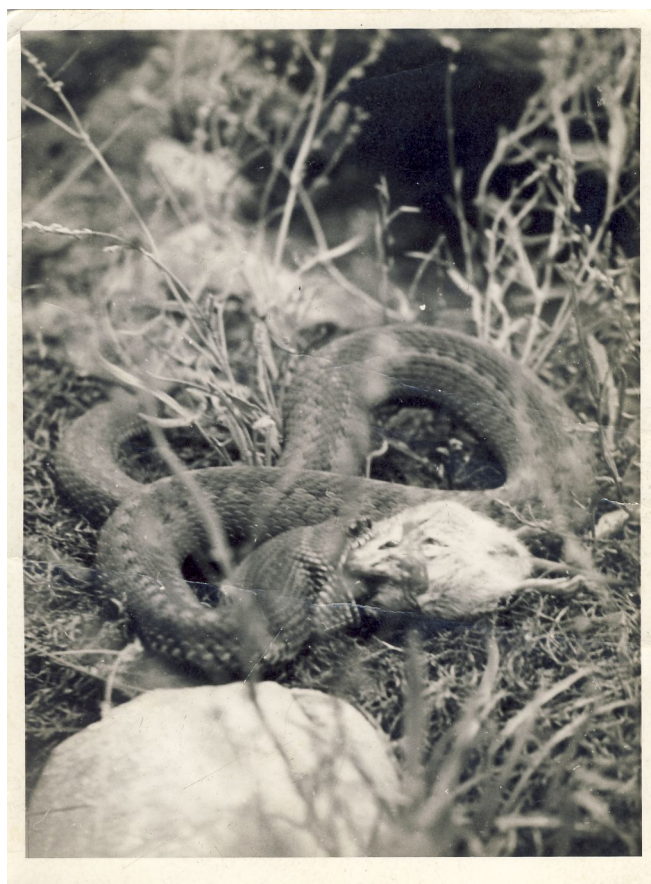


Während auf dem oberen Foto die Kreuzottern versuchen die Flucht zu ergreifen, finden sie sich andererseits auch gern zu Knäueln zusammen (Bild unten), um sich zu sonnen.



Die Halepaghen-Schule in Buxtehude mietete in der ersten Hälfte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts das ehemalige Landjahrlager-Gebäude auf dem Dröppel in Schwiederstorf als Landschulheim. Für die Klassen, die hier eine Woche lang unterrichtet wurden, waren regelmäßig Wanderungen zur Welfenpyramide in Langenrehm, zum Karlstein im Rosengarten und natürlich zur Schlangenfarm in der Hölle angesagt.

Auf den hier gezeigten Fotos mit Schulkindern handelt es sich um eine sechste Klasse (damals noch Quinta genannt) der Halepaghen-Schule im Sommer 1954.



Eine Kreuzotter verschlingt eine Maus.

Den Kindern wurde gezeigt, wie die Schlangen z. B. eine Maus verschlingen oder wie das Schlangengift gewonnen wird. Viele Schüler wunderten sich, dass die so feucht aussehenden Ottern ganz trocken waren, wenn sie ihnen mit dem Finger über die Schuppen streichen durften, und beim Anblick einiger Schlangenknäuel war besonders von den Mädchen so manches „Iiih!“ und „Bäääh!“ zu hören. Doch die Vossens verstanden es, den Schülern die Angst zu nehmen, und wenigstens ein Kind durfte auch einmal eine Schlange allein halten.



Klasse 6 der Halepaghen-Schule im Sommer 1954



Die Schüler der Quinta schauen sich eine Schlangenhaut an.



Mutter Hanna Voß, die die Führung durchführte, fragte, wer sich denn traue, einmal in die Schlangengrube zu kommen und eine Schlange in die Hand zu nehmen. Mindestens ein Drittel der Kinder meldete sich. Henning Drecoll, dessen Vater eine Jagd in Halvesbostel hatte, kannte Kreuzottern aus der Natur und wusste, dass festes Schuhwerk als Schutz gegen Schlangenbisse wichtig ist. Er hielt schnell seinen Schuh hoch und rief: „Ich habe feste Schuhe!“, und wurde deshalb ausgewählt.



Henning Drecoll stieg mutig in die Schlangengrube hinab und zeigt Lehrer Dr. Dietrich Hinrichs eine vermeintliche Kreuzotter.

Natürlich bekam Henning Drecoll keine Kreuzotter in die Hand, sondern eine Schlingnatter (wegen der fehlenden Kiele auf den Schuppen auch Glattnatter genannt). Diese lebten im Terrarium zusammen mit den Kreuzottern, einigen Ringelnattern und sogar drei Würfelnattern, die bei uns äußerst selten und nur in abgelegenen Moorgebieten zu finden waren. Schlingnattern bissen wohl auch mal, waren aber nicht giftig und die Schlingnattern bei Familie Voß waren es gewöhnt, angefasst zu werden, und es ist hier nie vorgekommen, dass eine gebissen hat. Henning Drecoll glaubte jedoch (und glaubt es bis heute), eine giftige Kreuzotter gehalten zu haben, was natürlich für seinen Mut spricht.

Als ich selbst als Schüler die Schlangenfarm besuchte, erklärte uns Willi Voß, dass die giftigen Kreuzottern an dem typischen dunklen Zickzackband auf dem Rücken zu erkennen sind. Wenn man dieses wegen der dunklen Färbung einiger Exemplare jedoch nicht deutlich sehen könne, seien sie auch an den senkrechten Schlitzpupillen zu erkennen; die einheimischen Nattern hätten runde Pupillen. Eine meiner Mitschülerinnen meinte daraufhin: „So nah möchte ich im Wald den Viechern nicht kommen, dass ich ihnen in die Pupille blicken kann.“



An der senkrechten Schlitzpupille erkennt man die giftige Kreuzotter. (Foto: Willi Voß)

War man 1950 noch froh über jede Mark, die man verdienen konnte, kam die Wirtschaft in Deutschland von da an immer mehr auf Touren. 1955 wurden sogar zum ersten Mal nach dem Krieg Gastarbeiter angeworben. Jeder hatte Arbeit und die Elstorfer Schlangenfarm lohnte sich immer weniger. Als dann Sohn Willi 1961 heiratete und nach Neukloster zog, stellte man den Betrieb der Schlangenfarm 1962 ein.

Heute wissen sogar einige Leute, die im Otternweg in der Bachheide wohnen, nichts mehr von der voß'schen Schlangenfarm, die doch der Grund für die Benennung ihrer Straße ist.

Reinhard Dzingel  
Moisburg, den 1.4.2013